

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

50 (11.12.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770343)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 50. Montag, den 11. December 1820.

Ueber Bierproben und Biertaren.

Die allgemeine Klage, daß der Brauntwein das Bier verdrängt habe, *) und immer mehr verdränge, erneuert sich jetzt besonders, da man bey den niedrigen Getreidepreisen hofft, dem Bier durch seine Güte und Wohlfeilheit den verlorenen Vorzug wieder zu verschaffen. Ich glaube nun zwar nicht, daß selbst das vortrefflichste und wohlfeilste Bier den Brauntwein wieder verdrängen wird; denn eines Theils ist auch der Brauntwein jetzt wohlfeil, was besonders auch mit von den niedrigen Getreidepreisen herrührt, andern Theils sind die Menschen jetzt schon zu sehr an den Reiz der geistigen Getränke gewöhnt, als daß ihnen das Bier, selbst das stärkste, solchen ersetzen könnte; und besonders würde es dem Arbeiter an den Uferwerken und den Abwässerungs-Canälen lästig seyn, eine solche Quantität Bier bey sich zu füh-

ren, als erforderlich seyn würde, in der Nässe und Kälte seine Nerven in der nöthigen Spannung zu erhalten. Denen, die den Brauntwein zum Vergnügen oder gar absichtlich, um sich zu berauschen, trinken, wird eben so wenig das Bier genügen, da starkes Bier doch immer verhältnismäßig theuerseyn wird, und in größerer Menge getossen werden muß, um diesen Trinkern die Stimmung zu verschaffen, worin allein sie sich glücklich fühlen; wie dies die Erfahrung in den sogenannten Bierländern zeigt, wo manche Menschen eine fast unglaubliche Menge Bier trinken, und dadurch sich und ihre häuslichen Umstände eben so sehr zerrütten, als in unsern nördlichen Gegenden durch den Brauntwein geschieht.

Aus dieser meiner Ansicht will ich aber nicht folgern, daß nicht besseres

*) In alten Zeiten war das Bier so sehr das allgemeine und vorzüglichste Getränk bey den Gelagen aller Art, daß diese den Namen davon bekamen, z. B. Tröstelbier, Dauerbier, Fensterbier, Mistbier, Weihnachtsbier, Fastnachtsbier, Maybier, Pfingstbier, Kindelbier, Flachsbier, Schafbier, Immenbier, Heubier, Hausbier, Flösterbier, Spinnebier u. s. w.



und wohlfeileres Bier vieles dazu beitragen könne und werde, den Verbrauch des Branntweins zu vermindern; im Gegentheil glaube ich, daß mancher jetzt Branntwein trinkt, weil ihm das Bier ganz ungenießbar ist, oder um das genossene Bier weniger schädlich zu machen; und von großem Nutzen ist es daher immer, dem Arbeiter und dem Reisenden, dem das Bier den Durst löschen muß, ein Getränk zu liefern, das nicht bloß unschädlich diesen Zweck erfüllt, sondern zugleich ihn stärkt und aufheitert, und ihm außer dem an sich schon angenehmen Gefühl des befriedigten Bedürfnisses noch einen Genuß verschafft, den die Vorsehung so gern mit ihren Gaben verbindet.

Es ist daher mit Recht von jeher eine Sorge der Regierungen gewesen, besonders auch über die Brauereien zu wachen, und dafür zu sorgen, daß das Bier gut und nicht theurer sey, als es die Preise der dazu erforderlichen Materialien nöthig machen. Die Herzogliche Regierung zu Oldenburg hat noch kürzlich durch ein, am 28. Oct. d. J. an sämtliche Aemter erlassenes Circulare ihnen die Sorge für gutes und verhältnißmäßig wohlfeiles Bier empfohlen. Da es für die Kirchspielsobgte und andere, zunächst mit der Aufsicht über diesen Gegenstand beauftragte Officialen sehr schwierig ist, dies zu beurtheilen, und ich mich schon seit einiger Zeit bemühet habe, Grundsätze und Erfahrungen zur Erleichterung dieser Beurtheilung

zu sammeln: so hoffe ich, daß man es weder zweckwidrig noch anmaßend finden wird, wenn ich solche in diesen Blättern zur Benutzung oder auch zur Beurtheilung mittheile; denn ich weiß sehr gut, daß es mir an hinlänglichen Hülfsmitteln fehlte, um etwas ganz zweckmäßiges zu liefern; und nur durch Prüfung und darauf gegründete Beurtheilung läßt sich bestimmen, in wie fern das, was ich für anwendbar halte, in allen Gegenden dieses Herzogthums Anwendung finden könne.

Die Absicht der Herzoglichen Regierung soll erreicht werden, durch Bierproben und Biertaxen, und hiernach zerfällt dieser Aufsatz in zwei Theile.

Durch Bierproben wird ausgemittelt, ob das Bier an sich gut, und ob dasselbe preiswürdig sey.

Das Bier ist an sich gut, wenn es unverfälscht, das heißt, nicht mit solchen Bestandtheilen versetzt ist, welche an sich schädlich sind, oder doch das Material, welches sie ersetzen sollen, nicht hinlänglich ersetzen.

Die Bestandtheile eines an sich guten Biers sind Wasser, Malz und Hopfen. Das Verhältniß dieser Bestandtheile zu einander bestimmt die verschiedenen Grade der Güte; denn auch schwaches Bier kann gut seyn, wenn es gut bereitet worden.

Das Wasser hat bekanntlich einen großen Einfluß auf die Güte des Biers, auch abgesehen von seinen Verhältnissen zu den übrigen Be-

standtheilen; denn bey untauglichem Wasser ist im eigentlichsten Verstande Hopfen und Malz verloren. Weiches Wasser giebt besseres Bier, als hartes, und wenn gleich Luft, Lage der Brauerey und andere Ursachen mehr auf den Geschmack des Biers einwirken, so wird doch die Verschiedenheit des Wassers immer ein Hauptgrund der Verschiedenheit des Biers bleiben. *) Weiches Wasser wird also der Brauer von selbst wählen, wenn er es haben kann, und die Polizen hat nicht nöthig, ihn dazu anzuhalten; aber dafür muß sie sorgen, daß dieses Wasser nicht aus Bequemlichkeit so gewählt werde, daß es schädlich ist. Sie darf also nicht leiden, daß der Brauer Wasser nehme, welches in stehenden Gräben faulicht geworden, oder gar solches, worin Flachs oder Hanf geröstet ist. Eben so wenig darf er Wasser nehmen, welches aus den Sietiefen zu nahe an den Sietlen geschöpft und daher mit Seewasser und den darin enthaltenen Salzen und anderen fremden Theilen vermischt ist. Wer kein anderes Wasser anwenden kann, sollte gar nicht brauen, und nur im Nothfall darf solches ste-

hendes Wasser genommen werden, nachdem durch Kohlenstaub und Riesand die faulichten Theile daraus geschieden sind.

Das Malz muß von reinem Getreide, und gut bereitet seyn.

Ist das Getreide unrein, findet sich Schwindelhafer, Bolch, Mutterkorn u. dergl. darunter, so hat das nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit, und diese Unkraut-Saamen sind um so weniger im Malz zu dulden, da sie das Bier berauschend **) machen, also von schlecht denkenden Brauereen ohne oberlichen Befehl schwerlich ausgemerzt werden.

Das Malz ist nicht gut bereitet, wenn es zu stark gebräunt ist. Dann ist der im Malz befindliche nahrhafte Schleim verbrannt, und giebt nun ein Harz, welches nicht allein den Geschmack brandig macht, sondern selbst der Gesundheit höchst schädlich ist. ***) Manche Brauer ziehen dunkles Malz vor, weil das Bier dadurch eine braune Farbe bekommt, welche der Unkundige oft als ein Zeichen der Stärke desselben annimmt. Zu stark gekeim-

*) Frank System einer vollständigen medicinischen Polizey: Mannh. 783. B. 3. S. 446. ff.

**) Nur zu oft verwechselt man die Eigenschaften des Biers. Das Bier kann berauschend seyn, ohne zu nähren und zu stärken. In diesem Falle ist das Bier, so wohlschmeckend es auch seyn mag, noch immer nicht das, was eine gute Polizey verlangt. Frank, a. a. O. S. 447 — 449.

***) Frank a. a. O.



ees Malz ist gleichfalls schlecht; allein das wird der Brauer nicht leicht nehmen, weil es weniger Kraft hat, als gutes.

Der Hopfen muß rein und unverdorben seyn.

Aus diesen Bestandtheilen nun wird gutes Bier gebrauet, wenn der Brauer kann und will.

Ob der Brauer es könne, war eine Frage, die zu beantworten, man bisher ihm selbst überließ; denn vor Erlassung des angezogenen Regierungs-Circulars brauete ein Jeder, welcher Lust hatte, er mochte es verstehen oder nicht. Höchstens nahm er, wenn er es nicht verstand, einen Knecht an, der sich für einen Brauerknecht ausgab; an manchen Orten wird auch die Brauerey von Mägden betrieben. Wo nun bald der Brauer selbst, bald der Knecht, bald die Magd auf das Gebräue Acht gab, da konnte unmöglich das Bier immer von gleicher Güte oder wenigstens von gleicher Beschaffenheit seyn, wenn auch alle diese Personen nothdürftige Kenntnisse von der Sache hatten. Künftig darf nun ohne Concession keiner Bier zum Verkauf brauen, und diese Concession wird keiner erhalten, als der sich legitimirt, daß er gutes Bier brauen könne.

Von dieser Seite also sind wir künftig gesichert. *)

Aber ob er wollen wird? Auch hier kann die Polizey ihn beobachten, seinen Willen bessern.

Der schlechtdenkende Brauer nimmt nämlich entweder nicht die gehörige Quantität von jedem nothwendigen Bestandtheile des Biers, oder er ersetzt solche durch andere, wohlfeilere, oder er wendet nicht die gehörigen Mittel zur Bereitung des Biers an.

Ob die gehörige Quantität Malz genommen sey, (an Wasser wird es der Brauer ohnehin nicht fehlen lassen) läßt sich durch die sogenannte Bierwage bestimmen. Dies ist der Farenheitische Aräometer, welcher die specifische Schwere der Flüssigkeit anzeigt, worin er gesenkt wird. Die Grade dieses Sinkens stehen im umgekehrten Verhältniß mit der specifischen Schwere des Flüssigen; diese wird desto größer seyn, je weniger die Wage fällt. **)

Die Quantität des Hopfens läßt sich nur durch den Geschmack erkennen, worauf ich nachher noch zurück kommen werde.

Die Ersetzung der eigentlichen Bestandtheile des Biers durch andere wohlfeilere, ist eine Verfälschung und also ein Betrug. Wir sind in dieser Kunst noch nicht so weit gekommen,

*) In Städten, wo jeder Bürger für sich die Erlaubniß hat, Braugewerbe zu treiben, möchte die in Oberdeutschland eingeführte uralte Einrichtung der öffentlichen Brauhäuser und Braumeister am zweckmäßigsten seyn.

**) von Obernberg kleine Schriften für Polizey und Gemeinwohl, München, 1808. S. 48 — 62.

wie die Engländer, welche Bier brauen, wozu weder Malz noch Hopfen genommen wird; *) aber leider giebt es auch bey uns Mittel, das Bier berauschend und daher stark scheinend zu machen, ohne die dazu erforderliche Quantität Malz zu nehmen, und ihm einen angenehmen bitteren Geschmack zu geben, ohne den dazu nöthigen Hopfen zuzusetzen. Schon am 12. Jun. 1702. erließ die Regierung zu Oldenburg ein Verbot **) das Kraut Post in das Bier zu mischen, und nach einem Decret der Königl. Commission zur Regulirung des Stadtwesens in Oldenburg vom 14. Jul. 1724. ***) mußten die Brauer in Oldenburg schwören, „das Bier ohne alle ungeziemende Vermischung, als Posts, foeni graeci, Wermuth, Sohls und anderer dergleichen ungeziemenden Sachen rein und ungekünstelt zu lassen.“

Ich will die übrigen Verfälschungsmittel nicht anführen, um nicht zum Versuch derselben zu verleiten. Man braucht sie nicht zu kennen, da schon

die geübte Zunge leicht unterscheiden wird, ob das Bier einen ungebührlichen Zusatz habe, und da in diesem Falle doch durch chemische Untersuchung ausgemittelt werden muß, in wiefern der betrügerische Brauer nach dem Art. 270. des Strafgesetzbuchs strafbar sey. Ob die Quassia ein unschädliches oder gar gesunderes Surrogat des Hopfens sey, ****) wird bey uns schwerlich in Frage kommen, da dieses ausländische Product schon des Preises wegen unserm inländischen Hopfen wird nachstehen müssen. *****)

Die Bereitung des Biers geschieht bey uns durch den Aufguss des kochenden Wassers auf das geschrotene Malz. In eigentlichen Bierländern wird alles Malz gekocht, und gewiß erhält das Bier dadurch den Vorzug vor dem unstrigen. Indes schon vor hundert Jahren geschah dies, wie der schon erwähnte Brauer-Eid bezeugt; und damals soll doch das Bier so vortreflich gewesen seyn, wenn man denen glauben darf, welche immer die gute alte

*) A accum treatise on the adulterations of food and culinary poisons. London. 1820.

**) C. C. O. p. 6. n. III.

***) C. C. O. S. I. p. 6. n. 15.

****) Menzgers medicinisches Kochbuch. Bremen, 1817. Th. I. S. 124.

*****) Schon ist in diesen Blättern die Frage aufgeworfen, warum unser Ammerländischer Hopfen im Preise anderm nachstehe. Es wäre eine richtige Beantwortung derselben sehr zu wünschen. Auch wäre sehr wünschenswerth, daß in den Geestgegenden Lüneburgs der Hopfenbau geübt werde. Aber es hält schwer, die Leute dazu zu bereden, so schwer als zum Anbau des Holzes, ungeachtet alle Holzwaaren vom Ammerlande und aus Ostfriesland eingeführt werden müssen.



Zeit loben. *) Warum unsere Brauer das Bier nicht kochen, darüber haben sie

mir keine befriedigende Auskunft geben können. Jever. Strackerjan.

(Der Schluß folgt.)

Gegenbemerkungen, ein Phänomen nach einem Gewitter betreffend.

(S. Nr. 37. und 41.)

Ich gestehe, daß sich mir bey Niederschreibung der Nachricht von den am Morgen des siebenten August in der Nähe von Ovelgönne gefundenen steinartigen Gebilden mehrere Zweifel gegen Annahme des cosmischen Ursprungs aufdrangen; indeß möchte ich doch meine geäußerte Meinung, ungeachtet der, allerdings mit Scharfsinn und wissenschaftlicher Bestimmtheit von dem Verfasser in Nr. 41. dieser Blätter aufgestellten Gegenbemerkungen, nicht gern ganz fahren lassen.

Aus folgenden Gründen bezweifelt der Herr Verfasser in seinen Gegenbemerkungen den cosmischen Ursprung: Weil die Masse während eines Gewitters gefallen sey; weil der schwarze An-

hauch oder die schwarze Rinde fehle; weil keine Abründung vorhanden; weil sie Natrium und Kali enthalten habe; und weil die Aggregate von den andrer Meteorsteine verschieden seyen.

Es folgen hier einige Stellen aus Gilberts Annalen, aus Trommsdorfs Physik und aus dem Conversationslexicon. (Die Encyclopädie von Ersch und Gruber ist leider noch nicht bis zum Buchstaben M. fortgeschritten.)

Im Julius 1794. erschien des Abends gegen 7 Uhr in der Gegend von Siena eine länglich runde finstre Wolke von ungewöhnlichem Ansehen, und plözlich fielen unter schrecklichen Explosionen und Blitzen, wobey zugleich

*) Das inländische Bier muß in den ältern Zeiten doch dem fremden nachgestanden haben, denn auf dem Beplager des Grafen Anton Günther am 30. May 1655. wurden außer dem reichlich gegebenen Wein getrunken: Hameler Bier 1½ Tonne, Zerbfier Bier 6 Tonnen, Minder Bier 5 Tonnen, Breyhan 4 Fäßer 48 Kannen.

Freylich wurden auch an Rothbier, wahrscheinlich inländischem, 21 Fuder, 5 Tonnen, 108 Kannen verbraucht. (Oldenb. Kalender. 1787. S. 100.) Und schon im Jahr 1609. hatte Graf Anton Günther, um den Absatz des inländischen Biers zu heben, auf das Bremer Weißbier eine Accise gelegt, welches Bremen sehr nachtheilig gefunden hatte. (Winkelmanns Chronik. S. 66.) Indesß wurde doch schon im Jahre 1536. außer Danziger Jochen, Braunschweiger Mumme, Emden, Hamburger und Bremer Bier, auch Oldenburger in Jever eingeführt. (Jeverischer Kalender. 1804. S. 64.)

Rauch und Nebel aus der Wolke hervorbbrachen, eine Menge glühender, schlackenartiger Steine, wovon mehrere einige Pfunde schwer waren. Einer traf die Hutkrempe eines Knaben, und versengte den Filz; andere, die auf Bäume fielen, ließen daran Spuren von Gluth zurück. Man fand, daß zwischen den gefallenem und den vom Vesuv ausgeworfenen Steinen ein großer Unterschied war. Einer dieser Steine war inwendig aschgrau von erdigem Bruch, matt und mit metallisch glänzenden Theilchen vermenget, äußerlich sah er auf der runzlichten Oberfläche aschgrau aus, und verrieth Spuren von Schmelzung.

Im Jahre 1812, am 5. August ist bey Chantonay im Departement der Vendée ein Stein gefallen, (mit dessen Analyse sich Bauguelin beschäftigt, der nach Wiederholung seiner Versuche das Resultat bekannt machen wird) von denen Ehladni mehrere Bruchstücke in Paris sah, die auswendig theils schlackig, theils wie mancher auswendig verwitterter Basalt, und wovon nur an wenigen Stellen eine andern Meteorsteinen ähnliche Schwärzung vorhanden war. Das Innere war zum Theil einer dichten Lava oder Schlacke gleich.

Die im Jahre 1803. bey P'aigle und die im Jahre 1801. auf der Böttcherinsel (Isle des Tonneliers) gefallenem Steine sind ebenfalls auf der Oberfläche wie Lava, glatt und hohlerig; das Innere der Ersteren besteht aus kugelförmigen Theilen, deren concentrische Lagen eine helle oder dunkelgraue, mit unter auch eine gelbliche Farbe besitzen.

Der Gotha'sche Kammer-Assessor und Aufseher der Kunst- und Naturaliensammlung Herr Braun giebt uns eine umständliche Nachricht über die am 13. Oct. v. J. gefallenem Meteorsteine bey Köstritz im Keussischen, worin er unter andern sagt: „die innere Hauptmasse gleicht im Ganzen einer feinkörnigen, gemengten Steinart von schmutzig grauer Farbe, wie manche sehr feinkörnige Grauwacke. Im Ganzen ist sie erdig, matt undurchsichtig, in sehr dünnen Splittern, an den Kanten durchscheinend, weich, fast zerreiblich und rauh anzufühlen; bey genauer Betrachtung findet man hie und da Stellen von dunklerer Farbe, die sich allmählig wieder ins feinkörnige ziehen, und andere von noch vollkommenerer Dichtigkeit, bleigrau, wachsglänzend, hart. Manche dieser Parthien verhalten sich wie die Mandeln, in den Mandelsteinen, und stimmen auch mit ihnen darin überein, daß sie von einer mehr erdigen Substanz eingehüllt sind.

Tromsdorf sagt in seiner Physik, S. 444. daß die Aerolithen oder Meteorsteine aus Eisen, Talkerde und Kieselerde in geringer Menge, Nickel, Mangan, Chrom, Thonerde, Schwefel, Kalk und Natrium bestehen.

Professor Ehladni bemerkt, nachdem er eine Menge in chronologischer Ordnung zusammengestellter Beobachtungen angeführt hat, daß zwischen Staubniederschlägen und Meteorsteinfällen eine Uebereinstimmung außer allem Zweifel sey, daß um die gefundenen Steine herum, die Erde größtentheils wie verbrannt ausgesehen,



und, da Erde nicht verbrennbar sey, dies nicht anders als von umher befindlich gewesener staubartiger Materie könne verstanden werden; man habe bisher auf dergleichen Niederfälle zu wenig geachtet, vermuthlich weil sie noch seltener als Meteorsteinfälle seyen.

Man sieht aus dem allen, das Habitatus und Structur cosmischer Materien verschieden ist, daß der Anhauch zuweilen fehle, daß Natrum allerdings ein Bestandtheil seyn könne, daß mehrere unter Explosionen und Blitzen dergleichen Massen fielen u. dergl. Nimmt man nun an, daß da, wo der Schmelzungsproceß, oder der Contact des Blizes mit den schmelzungsfähigen, diese Masse bildenden Körpern, Heu und Erde, vorging, Vertiefungen oder andere Merkmale hätten verursacht werden müssen; erwägt man ferner, daß viele dieser gefundenen Stücke noch in den verkohlten Halmen lagen, daß von zerstreut gelegenen Stücken selbst der Grummet nicht einmal versengt war, daß der schwarze Anflug sich wirklich an einigen größeren Stücken, wovon ich ein zehu Loth schweres im Besitz habe, findet; — daß an diesen größeren Exemplaren sich auch allerdings eine gewisse Abrundung zeigt, daß das Verhältniß des Eisenoxydats weit größer seyn mußte, und daß durch das Herabfallen der glühenden Masse das Ver-

kohlten oder Schwälen des Henschobers veranlaßt, und somit die mechanische Vereinigung des Kalis oder gleichsam nur die Adhärenz von vegetabilischen Körpern unvermeidlich war: so mögte man doch wirklich eher einen cosmischen Ursprung vermuthen, als aus Combinationen eines complicirten Processes das Entstehen der Masse erklären wollen. Blizröhren sind die Gebilde der vom Bliz berührten und geschmolzenen Theile, in sandigen Gegenden. Sie sind gewöhnlich so lang, als der Bliz die schmelzende Kraft in den Kiesel oder Sandebenen in die Tiefe auszuüben vermochte. Uebrigens gestehe ich gern, daß man sich nicht leicht zur Anerkennung eines in so mancher Hinsicht unerklärbaren Phänomens versteht, daß so manches räthselhafte bey diesem Meteore war, und daß ich mit Verzüngen eine mit umfassender Gewandtheit geschriebene Replik gelesen habe. Sollte sich mir Gelegenheit darbieten, mit dem Neumannschen Knallgebläse einige Versuche anstellen zu können, so werde ich die Resultate sogleich bekannt machen. Vielleicht stehn dem Herrn Verfasser des Aufsazes in Nr. 41. die Mittel zur Synthese zu Gebote; ich werde eben so gern meine Meinung aufgeben, als ich sie mit Bescheidenheit glaube geäußert zu haben.

— e.

— r.

Druckfehler in Nr. 49. — S. 770. Z. 13. v. u. st. wer sich l. wer, der sich. — S. 771. Z. 4. st. Joh. l. Jes. — S. 771. Z. 15. v. u. st. Geberden l. Geberden. S. 772. Z. 7. st. dem l. den. — S. 772. Z. 12. st. einem l. einen. — S. 774. Z. 15. Gefühl l. Gesicht. — S. 774. Z. 10. v. u. nach Buchbinder ist hinzuzufügen: selbst zum Unterrichts anderer Taubstummen. — S. 781 Z. 5. v. u. st. mütlichen l. mütterlichen.

